

ZS-1478-1

Ausarbeitung des J.H.von Ostau als Grundlage für die
Broschüre : "Wer spielt falsch?" von Dr.Julius Friedrich

Hamburg:Laatzen (1949) 83 S.

Ri. 88. Karl. P. Zeitgesch. fig. 166 278.

Institut für Zeitgeschichte

(Als Überschr. S. 22)

Ein Reformator mit Ehrgeiz

Die letzte Chance einer Rückkehr des Hohenzollernhauses war also verpaßt. Der symbolische Dreiklang des Glockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche, -Recht, Treue und Redlichkeit-, sollten in Zukunft keine Gültigkeit im politischen Orchester besitzen, sondern waren nur gut dafür, um mit Füßen getreten zu werden. - Blind und zugleich gutgläubig torkelte das deutsche Volk in sein schicksalschweres Unglück hinein. Was nutzte es, wenn einzelne Wenige ihre warnende Stimme erhoben? - Was bedeutete es, wenn der "Münchener Kurier" des Kronprinzen die logische Konsequenz seines Handelns zog und Hitler mit einem "Offenen Brief" in der Wochenzeitschrift "Fridericus" den Rücken kehrte?

Die Jahre 1930-32 hatten im Zeichen schwerer Angriffe gegen die Regierung der Weimarer Republik wegen ihres großzügigen Reparationsangebotes gestanden. Für 37 Jahre war von deutscher Seite die Zahlung von 61,05 Milliarden Goldmark offeriert worden.

Am 13. März 1930 hatte Hindenburg den endgültigen Young-Plan unterzeichnet, der mit einer Laufzeit der Ratenzahlungen auf 59 Jahre bis zum 31. März 1988 weit über die ersten deutschen Zugeständnisse hinausging. Der Greener-Erlaß vom 6. März 1930 gegen die revolutionierenden Sturmzeichen von Nationalsozialismus und Kommunismus goß neues Öl ins Feuer, zumal am 23. Februar der Weddinger Sturmführer Horst Wessel ermordet worden war.

Brünning hatte am 30. März den zurückgetretenen Reichskanzler Müller abgelöst. Er konnte sich erstmalig auf den Artikel 48 der Reichsverfassung stützen, falls sich in bestimmten Fällen parlamentarische Schwierigkeiten in den Weg legen würden, durch die lebenswichtige Belange der Nation lahmgelegt worden wären.

Mit der Räumung der dritten Zone des besetzten Rheinlandes errang zwar einen großen außenpolitischen Erfolg, dem sie aber leider im Inland durch die allzu sachliche Reserve in Dingen der Propaganda nicht die richtige Resonanz zu verschaffen wußte.

Der alte Reichstag war am 18. Juli 1930 aufgelöst worden, nachdem er die Aufhebung zweier Steuernotverordnungen Brünnings am 16. Juli beschlossen hatte. Bei den Neuwahlen am 14. September zogen 107 nationalsozialistische Abgeordnete ins "Young-Parlament".

Die "Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen" vom 28. März 1931 brachte mehr als einmal die Gemüter in Wallung und verschärfte den Fanatismus der N.S.D.A.P., die bei den Wahlen in Schaumburg-Lippe und Oldenburg einen märchenhaften Stimmensuwachs erhielt.

Im Hintergrund aber hatte ein Mann gestanden, der davon überzeugt gewesen war, zielbewußt den karrenden und schaukelnden Karren des deutschen Staatsapparates zum Enderfolg führen zu können. - Es war der General und Reichswehrminister Kurt von Schleicher, der Kadettenkamerad und Duzfreund des Kronprinzen. -

S. 17

Von Brünnings

Ein Meister der politischen Intrige.

124

Selten steht eine Gestalt der Zeitgeschichte so im Zwielicht der Meinungen, wie die des letzten Vorgängers von Hitler. Er hat wenige offizielle Freunde gehabt: "Schleicher galt als Meister der politischen Intrige. Er ist mehr gefürchtet als beliebt. Selbst in der Armee, in der ihm viele ein zu rasches Vorwärtskommen vorwerfen, eine Karriere, die er sich nicht auf den Schlachtfeldern verdient habe. Er gilt als Realist und Zyniker. Kahl, mit rasiertem Schädel, von auffällender Blässe, fahl, gleicht sein Ausdruck einer Maske, in der zwei stechende Augen funkeln. In seinem gedünnten Gesicht treten seine Züge nicht deutlich hervor, und seine schmalen Lippen sind kaum sichtbar. All dies spricht nicht zu seinen Gunsten. ★ Aber etwas für ihn ist charakteristisch: die schönen Hände. Er spricht oft, ohne Umschweife, zeigt aber in der Unterhaltung faustischen, oft geistreichen Spott. Er lacht gern und laut. Man bezichtigt ihn der Falschheit, der Hinterhältigkeit. Ich selbst habe nie festgestellt, daß er versucht hätte, mich zu hintergehen, die Angaben, die er mir gelegentlich, übrigens selten, machte, erwiesen sich stets als richtig.— Er war ein Soldat, der sich den Ideen und Forderungen der Gegenwart nicht verschloß. Er hielt es für außerordentlich wichtig, daß sich kein Gegensatz zwischen der Armee und der arbeitenden Klasse bildete. Er träumte von einem Bündnis zwischen Armee und Arbeiterschaft, einem sozialistischen Staat, der gleichzeitig militärisch eingestellt wäre und den Nazismus seiner Anhängerschaft beraubte." Das schrieb der französische Botschafter und heutige Hohe Kommissar Frankreichs Francois-Poncet in seinen Erinnerungen.

Vielleicht charakterisierte sich Schleicher selbst am besten mit den Zeilen, die er dem zu ihm gestoßenen "Münchener Kurier" des Kronprinzen zukommen ließ: "Die politischen und sonstigen Angriffe nehme ich nicht tragisch.— Ziel und Weg sind richtig, und in diesen Dingen habe ich wirklich ein reines Gewissen und glaube ganz sachlich zu sein.— Im übrigen entbehrt es ja nicht einer gewissen Komik, wenn ich gleichzeitig als "Bolschewist, Diktator, Faschist und übler Demokrat" bezeichnet werde!"—

Adolf Hitler jedoch sollte durch zwei "Zufälle" ans Ruder kommen: durch einen Racheakt Papens und durch das Versagen Schleichers. Der "rote General" war seit langem der Mann im Hintergrund. Er und der "vom Herrenklub" galten als die erklärten Lieblinge Hindenburgs, als "Klinkenputzer" des Präsidentenpalais. Der Schöpfer der Reichswehr genoß als Soldat das größere sachliche Vertrauen, während Papens gesellschaftliche Wendigkeit und seine weltmännischen Erfahrungen dem alten Herrn die Unterhaltungslektüre ersetzten. Stets aufgelegt zu amüsanten Stories, immer angefüllt von funkelnden Neuigkeiten gewann er Hindenburgs Zuneigung, obwohl der korrekte Feldmarschall noch den Windhund in seiner Erinnerung trug, dessen Leichtsinn beinahe eine wichtige diplomatische Mission zum Stranden gebracht hatte, als er 1917 in Amerika seine Aktentasche liegen ließ. Diese erste Papen-Affäre hatte seinerzeit viel Staub aufgewirbelt, da wichtige Geheim-

dokumente in die Hände der Amerikaner fielen. Nein, der Herr von Papen wurde bei aller Seriösität nicht ganz ernst genommen. Trotzdem hatte ihn Schleicher in den Vordergrund geschoben, um die nationalen Kreise des Katholizismus für eine breite Regierungsbasis zu gewinnen.

f. 22

Papen war also Schleichers letztes Pferd gewesen. Er hatte es gut gesattelt. Brüning stürzte am 30. Mai 1932. Aber es zeigte sich eher für Quadrillen tauglich als für Parforce-Ritte. Denn der "letzte Grand-Seigneur" in der Politik nahm seine Aufgabe auf die leichte Schulter. Er wollte repräsentieren, er war kein "Arbeiter". Durch seine Nonchalance verwarf er die besten Möglichkeiten, Programme durchzuführen. Und so mußte eines Tages Schleicher dem Reichspräsidenten reinen Wein einschenken. Papen sei nicht in der Lage, an der Spitze eines Kabinetts zu stehen. Er mache sich und die Sache unmöglich.

f. 22

Deher verweigerte Hindenburg Papen schließlich die Vollmacht, ohne Parlament zu regieren, und damit begann das Fiasko Schleichers. Sein Sturz nach einem kometenhaften Aufstieg. Schleicher stand 1919 noch als Major, als er des militärische Ordnungsschild der Revolutions-Regierung wurde. Er war der erste General, der im "Bürodienst" zu dieser Charge avancierte.

f. 23

Der Self-made-Fleiß des begabten Offiziers hatte ein phänomenales Wissen angesammelt, das weit über die Erfordernisse seiner militärischen Tätigkeit hinausragte. Er besaß das Format und den sachlichen Ehrgeiz des wirklichen Reformators. Seine Idee war echter nationaler Sozialismus in einem wahrhaft demokratischen Staat im Gegensatz zum internationalen Marxismus unter einer bolschewistischen Diktatur. Schleicher stand in jahrelangen Verhandlungen mit bekannten Vertretern der freien und christlichen Gewerkschaften, aber auch schon damals mit Gregor Strasser. Deher wurde er der erklärte Feind Adolf Hitlers, dessen Machtgier er durchschaute und an dessen sozialer Ehrlichkeit er zweifelte.

Schleicher fühlte seine eigene Begrenzung. Er hatte zu lange im Schatten gestanden, um nicht zu wissen, daß er unpopulär war, weil man einem Soldaten eher die Kommandosprache als den Philosophen verzeiht. Und er wollte daher nicht an den "Drücker". Er war eine jener Erscheinungen, von denen es heißt, daß das Licht nicht dem leuchte, der es trägt. Doch er war nicht verblendet. Er wußte, daß der beste Redakteur meistens der schlechteste Journalist ist, daß die Politik nicht zwischen gut und schlecht, sondern zwischen unmöglich und besser unterscheidet. Als Militär bedeutete er in den Augen der Öffentlichkeit immer eine Drohung für links, für rechts und für die braunen Bataillone. Daher stolperte er in seine Niederlage hinein, die er vorausgesehen hatte, und der er sich doch nicht entzog, weil Hindenburg ihn beim Ehrgefühl des Gardeoffiziers packte, der der Reichspräsident einst selber war.

Als Schleicher Kanzler wurde, stand für Papen der Entschluß fest, ihn um jeden Preis zu stürzen. Heute ist bekannt, daß Oberst von Hindenburg ihm meistens die Gartenpforte, die Hintertür zum Reichskanzlerpalais öffnete, in dem der greise Feldmarschall während der Renovierung des Reichspräsidentenpalais residierte. Die neu gefestigten Beziehungen zwischen dem entlassenen Kanzler und Hindenburg waren also Schleicher entgangen.

f.24

Als Schleicher seine berühmte Rundfunkrede zu einer sozialistischen Liebeserklärung machte, die den Schrecken der Bodenreform an ostelbische Wände malte, grub die geschlossene "Reaktion" das Kriegsbeil aus. Und als er den Mut besaß, gegen jeden im luftleeren Raum zu regieren, hatte seine Stunde geschlagen. Hindenburg ließ ihn fallen, und Papen landete seinen "Coup", einen "wirtschaftlich-konservativen Hitler" dem "nationalen Bolschewisten Schleicher" vorzuziehen.

f.25

Schleichers Traum ging auf Erden nicht in Erfüllung. Er trat ab nach einem Schreckschuß, der Hitlers Laufschrift beschleunigte. Hindenburg hatte Schleicher die Vollmacht zur Auflösung des Reichstags verweigert, nachdem ihm auch vom "Januschauer" die Ohren vollgeblasen waren. Die Reichswehr stand bei Hitlers Machtübernahme im Begriff zu putschen, wie Erwin Planck später berichtete. Schließlich aber siegte in Schleicher der Entschluß, vorläufig zu warten und "Hitler auf die Finger" zu sehen. Papen stürzte fünf Minuten vor der Wende am 30. Januar erregt ins Zimmer: "Wenn nicht bis 11 Uhr eine neue Regierung gebildet ist, marschiert die Reichswehr. Eine Militärdiktatur unter Schleicher und Hammerstein droht."

f.26

Kurz vor 12 Uhr legte der Feldmarschall des dahingegangenen Kaiserreiches die schwere Bürde des Kanzleramtes in die Hände des machtlüsternen Gefreiten aus dem ersten Weltkrieg.

Adolf Hitler errang die Macht, die man ihm in die Hände gespielt hatte. Man wollte ihn schieben, aber man wurde geschoben. Der neue Stil seiner diplomatischen Inszenierungskünste war noch zu jung, als daß ihn seine Gegner durchschauten. Mit dem Führer als Regisseur und Goebbels als Dramaturgen trat ein Zweigespann auf die politische Bühne Weltbühne, auf der die blutigste Orestie eines ganzen Erdteils zur Darstellung kam, wie sie von der frivolsten Phantasie nicht für möglich gehalten wurde. Machiavelli, Metternich und Richelieu, die Cäsaren und die Borgias, die englischen Richarde und Heinriche verblaßten vor der infernalischen Virtuosität von Hitlers Herrscher-Handwerk, das sich mit dem Heiligenschein umgab, um den Henker zu verbergen. In der pathologischen Wucht seines Wesens trafen sich Dschingis-Khan und Peter der Große, in der staatsmännischen Meisterschaft seiner Diktatur überflügelte er Cromwell und Napoleon, in seiner geistigen Anlage verbanden sich Michael Kohlhaas und der Hauptmann von Köpenick, - aber in der dämonischen Verzauberung eines ganzen Volkes durch seine Persönlichkeit stand er im Begriff, eine neue "Messiade" Wirklichkeit werden zu lassen. Jenseits von Gut und Böse, ungeachtet seiner unauslöschlichen Schuld bleibt seine Gestalt ein Atlas, der die Erdkugel in einem dutzendjährigen Reich auf seinen Schultern tragen wollte.

Der Kronprinz, der mit wachen Augen, aber zweifellos zunächst mit zurückhaltendem Wohlwollen die schicksalschweren Begebenheiten der "Machtübernahme" beobachtet hatte, erkannte nur allzubald, wohin der Weg des deutschen Volkes unter der Führung Adolf Hitlers führen mußte.

Schon am 21. März 1933, als er nach dem feierlichen Staatsakt in der Potsdamer Garnisonkirche die Treppen des ehrwürdigen Gotteshauses herabstieg und durch Zufall auf seinen getreuen "Münchener Kurier" stieß, sagte er mit kaum hörbarer Stimme: "Ich glaube, wir haben mit dem heutigen Tage Preußen beerdigt!"

folgendes
Brie

Aus der Ufastadt Babelsberg aber schrieb zur gleichen Zeit der entlassene Kanzler und General Kurt von Schleicher an eine Vertraute: "Es ist köstlich, wieder Mensch zu sein und das Wachsen meiner Sträucher im Garten zu bewachen.- Dieses Häuschen am See, der Traum meiner Wünsche seit vielen Jahren, ist ein Gottesgeschenk, wie ich es in einer solchen Vollkommenheit nicht für möglich gehalten habe.- Ich bin dankbar, zufrieden und glücklich und lächle heuteüber die Kunst, die das Gute wollte und das Böse geschafft hat.- Vorläufig bin ich derart weltabgewandt, daß ich jede Fahrt nach Berlin meide.- Sie Werden bei Ihrem nächsten Besuch entzückt sein, nicht nur über Gegend und Haus, sondern auch über die frohen Menschen, die Sie hier vorfinden."-

Doch nicht allzulange sollte der genießerische Frieden für den träumenden General anhalten.

Institut für Zeitges

Mord an General von Schleicher

1.35

Draußen in der Villa von Babelsberg feierte man ein fröhliches Gartenfest. Schleicher hatte einige Freunde zu sich gebeten, um, wie er es immer tat, "en passant" hohe und oft verwegene Politik zu machen. Es war ein besonders schöner Sonntag, dieser 23. Juni des Jahres 1934. Die Klänge des Marschliedes "Annemarie", die der Lautsprecher über die Rosenstöcke und Tollkirschensträucher trug, wurden übertönt von dem Gelächter und Gekicher charmanter Frauen, die stets die Rangabzeichen des Mannes Schleicher gewesen waren. Eben kam er selbst, pfiffig lachelnd, mit einer schweren Erdbeerbowle die Stufen der Veranda hinab, erblickte einen Neuhänzugekommenen, seinen jungen Gefolgsmann O s t a u , der den Reisedust einer 600 km-Fahrt noch nicht abgeschüttelt hatte, und zeigte auf die Hakenkreuzfahne des gegenüberliegenden Hauses: "Sie wird in wenigen Tagen nicht mehr sein. Dann weht ein anderer Wind."

So sahen seine Stichworte aus, die er früher zumeist in der Königin-Bar am Kurfürstendamm im Kreise eines munteren Völkchens seinen Helfern vor wichtigen Entscheidungen ins Ohr flüsterte, um sich dann den ganzen Abend von Sechsstage-Rennen, "Mädchen in Uniform", "Drei-Groschen-Oper", Grock oder von Reit- und Fahrturnieren zu unterhalten.

1.36

Ja, er war ein Meister der Tarnung, ein Scharfschütze der Diplomatie, den Hitler immer noch fürchtete. Schleicher hatte nach dem Tag von Potsdam eine klare Front bezogen. Er wurde unversöhnlich in seinem Haß auf den sogenannten "Führer", den er als das Unglück Deutschlands ansah. Er hielt alle geheimen Waffen seiner unterirdischen Verbindungen scharf für den offenen Kampf, der nach seiner Ansicht kommen mußte. Hindenburgs "Achilles-Ferse" war die Kirchenfrage. Hier war er in letzter Zeit durch Terrorakte der Partei getroffen worden. Außerdem rumorte es überall im Volke wegen des zügellosen Verhaltens der braunen Soldateska. Schleicher war so überzeugt vom staatsmännischen Weitblick des greisen Reichspräsidenten, daß er diesem blind vertraute. Und er schien recht zu haben. Als er Erwin P l a n c k und O s t a u in eine Laubennische seines Gartens zog, glaubten die beiden Vertrauten, das Herz der Weltgeschichte klopfen zu hören.

Schleicher erklärte, daß die Zeit zum Handeln gekommen sei. Hindenburg habe durch einen Mittelsmann angefragt, ob er (Schleicher) bereit sei, den militärischen Ausnahmezustand zu befehligen. Er habe sich sofort gesichert und von amtlichen Wehrkreiskommandeuren persönlich das Wort eingeholt, daß sie sich seinem Befehl unterstellten. Daraufhin sei an Hindenburg sein lakonisches "Bin bereit!" gegangen.

Kühl, ohne jede Erregung, erzählte Schleicher diesen Tatbestand, und ebenso nüchtern umriß er seinen Aktionsplan. Er wußte, daß Hitler entschlossen war, den Komplex "Röhm" mit Gewalt zu liquidieren, - als Vorstufe einer persönlichen Machtansammlung ohne Vorbild in der deutschen Geschichte. Das wollte Schleicher mit Hilfe des Ausnahmezustandes verhindern und eine strenge gesetzliche Abwicklung erzwingen. Dabei würde die Hitler-Regierung im Kreuzfeuer erdrückender Beweise und im Scheinwerferkegel unvorstellbarer Skandale stolpern. Das Volk wäre erschüttert, der Bürgerkrieg vermieden und die Bahn für eine neue Regierung frei geworden.

9.37

Während die beiden Mitteteiligen dieser Unterredung noch den Atem anhielten, zog der völlig unberührte General bereits eine Ministerliste aus der Tasche: Gregor S t r a s s e r (Reichskanzler), S c h l e i c h e r (Reichswehrminister), Graf von der S c h u l e n b u r g (Außenminister), W u l l e (Minister des Öffentlichen), P l a n c k (Staatssekretär beim Reichspräsidenten), von O s t a u (Reichskommissar für den Rundfunk). Dieses Kabinett der vorläufigen Autorität sollte nur das Sprungbrett für eine auf breiter Basis zu bildenden Regierung sein, die nach gesetzmäßigen Wahlen das Vertrauen des Volkes und besonders der Gewerkschaften besaß.

Ebenso sachlich wie vorher gab General von Schleicher den Auftrag, Wulle zu verstrafen, möglichst weitab vom Schuß zu sein, um nach Beendigung des militärischen Ausnahmezustandes der dann zu bildenden Regierung zur Verfügung zu stehen. Dieser ehemalige völkische "Radilinski" hatte erst nach und nach die Skepsis Schleichers überwunden und war zu einem wichtigen Motor seiner Pläne geworden. Er fiel später einem Spitzel zum Opfer, büßte seinen "platonischen Hochverrat" und die anzügliche Deutlichkeit seines Buches "Cäsaren" in Gefängnis und KZ.

"Und wie haben Sie sich gesichert, Herr General?", fragte Ostau. "Mich schützt die Wehrmacht!" sagte, diesmal ein wenig ergriffen, Herr von Schleicher, und drückte seinem Gegenüber die Hand. "Glauben Sie mir, wenn wir jetzt dem Tyrannen nicht in den Arm fallen, wird Deutschland in einen Krieg stürzen, der den Weltbrand von damals als lächerlich erscheinen läßt. Aus diesem Krieg wird Deutschland zerrissen und zerschlagen hervorgehen und übrigbleiben wird nur noch die erweiterte Mark Brandenburg!"

Er hatte richtig prophezeit, der General, doch in seinem persönlichen Fall "lief der Sand falsch im Stundenglas". Auch die Gegenseite hatte zum Schlag ausgeholt. Am 30. Juni machte sich Göring blitzartig zum unbeschränkten Diktator von Berlin. Seine "Verfügungstruppen" und "Hollkommandos" dezimierten die SA und stellten in Bausch und Logen alle möglichen "unsicheren Kantonalisten" an die Wand. Er mistete nicht nur den eigenen Stall aus, sondern machte gleich reinen Tisch beim politischen Gegner.

acht Schüsse - Vier Kuchelmörder

9.38

An diesem Sonntagmorgen klingelte es an der Villa des Generals von Schleicher in Babelsberg. Das Hausmädchen Marie öffnete, sah in vier finstere Gesichter, erhielt einen Kinnhaken und sank zu Boden. Dann stürzten die vier Zivilisten weiter. Trotz des Schreckens und der starken Betäubung schleppte sich Fräulein Marie ins Esszimmer bis an die Schiebetür. Durch den Spalt sah sie den Hausherrn, wie er erstaunt den Kopf zu der sich öffnenden Tür dreht und verständnislos den Worten lauschte: "Sind Sie der General Schleicher?" Und schon krachten vier Schüsse, die den General in die Stirn und ins Gesicht trafen. Er war sofort tot. Am Sonntag, den 1. Juli 1934, verbreiteten die deutschen Zeitungen in Sondernummern die sensationellen DNB-Meldungen über die Röhm-Revölve. Darunter befand sich auch folgende: "Schleicher bei der Verhaftung erschossen. In den letzten Wochen wurde festge- stellt, daß der frühere Reichsminister General a. D. von Schleicher

mit den staatsfeindlichen Kreisen der SA-Führung und mit auswärtigen Mächten staatsgefährdende Verbindungen unterhalten hat. Damit war bewiesen, daß er sich in Worten und Werken gegen diesen Staat und seine Führung betätigt hat. Diese Tatsache machte seine Verhaftung im Zusammenhang mit der gesamten Säuberungsaktion notwendig. Bei der Verhaftung durch Kriminalbeamte widersetzte sich General a.D. von Schleicher mit der Waffe. Durch den dabei erfolgten Schußwechsel wurden er und seine dazwischentretende Frau tödlich verletzt".

2.39

Frau von Schleicher, die mit einer Cousine ihres Gatten im Garten Blumen pflückte, hörte die Schüsse und eilte ins Arbeitszimmer. Vier Pistolenkugeln durchsiebten sie, die erst nach fünf qualvollen Stunden starb. Die Cousine des Generals war Augenzeuge dieses Mordes. Trotz des lähmenden Entsetzens, das sie beim Anblick dieser grauenvollen Scene packte, behielt sie die Geistesgegenwart, in der Nähe des Fensters zu bleiben. Sie erblickte die Mörder ihres Vetzters, wie sie, ohne mit der Wimper zu zucken, die ins Zimmer stürzende Frau Schleichers abknallten und dann verschwand. Sämtliche Darstellungen in der einschlägigen Literatur sind falsch. Frau von Schleicher hat sich nicht den Schüssen entgegengeworfen, die ihrem Mann galten. Sie wurde erledigt, als Schleicher längst tot war. Jetzt eilte sie ihrer sich in Schmerzen windenden Schwägerin zu Hilfe, und während sie in ratloser Verzweiflung um sich schaute, gewahrte sie einen der Täter, der eilig suchend zurückkam. Schon hatte dieser den Revolver auf sie angelegt, als die tapfere Frau ihn, in einer unbewußten Eingebung die Lage durchschauend, fesselte: "Sie suchen doch sicher den Ausgang? Der ist dort!" Dabei wies sie auf die richtige Tür, durch die der Bursche sofort das Weite suchte.

Zehn Minuten später war ein von der Cousine des Generals alarmiertes Überfallkommando zur Stelle, und als der ebenfalls telefonisch herbeigerufene Erwin Planck das Haus betreten wollte, bemerkte er Beamte der Gestapo. Sie redeten heftig auf den Polizeioffizier ein, die Villa sofort zu verlassen. Planck hatte die Absicht, noch schnell belastendes Material in Sicherheit zu bringen, was ihm aber mißlang. Die Gestapomänner hatten den Beweis für ihre in allen Einzelheiten vorbedachten Mord im Korridor abgestellt: den Sarg für den Toten. An einem Sonntag in der Villenstadt Babelsberg, in zehn Minuten, einschließlich Fahrzeit, einschließlich Benachrichtigung beschafft!

2.40

Die offizielle DNB-Meldung vom Tode des Generals von Schleicher, er habe sich bei seiner Verhaftung mit der Waffe in der Hand widersetzt, ist un wahr. Frau lein Marie und die Cousine des Ermordeten haben die Vorfälle protokollarisch geschildert. Auch der von Hitler in seiner bekannten Reichstagsrede erhobene Vorwurf des Landesverrates als Grund der Maßnahmen gegen Schleicher ist eine jener glatten Geschichtsfälschungen, die zur Praxis des Dritten Reiches gehörten. Mit Röhm ist Schleicher nur ein einziges Mal im Jahre 1931 zusammen gekommen. Danach hat er keine Verbindung mehr gesucht. General von Schleicher hat am 23. Juni 1934 seinem jungen Gesinnungsfreund Ostau den genauen Inhalt des zwanglosen Privatgesprächs erzählt, in dem er angeblich mit einer fremden Macht konspiriert haben sollte. Nach dieser Darstellung war der französische Botschafter François-Poncet wie schon oft mit ihm zusammengetroffen und hatte seine Besorgnis wegen der immer radikaler werdenden Elemente in der Partei, vor allem in der SA, zum Ausdruck gebracht. Schleicher vertrat den Standpunkt, daß man Adolf Hitler nur durch ein "außenpolitisches Bonbon" zur Auflösung dieser auch ihm immer unbehaglicher werdenden

Gruppe bewegen könnte. Seiner Ansicht nach wäre das Kolonialproblem eine vollwertige "Kompensation". Mit der Versicherung Francois-Poncets, drüben in Frankreich zu sondieren, war der landesverräterische Akt" beendet.

Schleicher besaß Hitlers Militärpapiere

1.40 Mit Schleicher ging der erste, ernst zu nehmende Mann des aktiven Widerstandes gegen das Hitler-System zu Grabe. Er fiel im tückischen Hinterhalt eines Schicksals, das gegen ihn entschied, weil es nicht berechnet werden konnte. Bei aller heute verständlichen Klarheit der Ereignisse bleibt das große Rätsel ungelöst, was Hindenburg von seinem schon festgelegten Eingreifen abhielt und wer Göring warnte. Hatte, wie später so oft, das Ausland durch Indiskretion die Schlinge von Hülse Hitlers befreit, die nur noch -zugezogen zu werden brauchte, oder war der nach und nach vergreisende Feldmarschall Spitzeln aus Hitlers Reihen zum Opfer gefallen, -die er zu Vertrauten seiner eigenen geheimen Mission gemacht hatte? Die Rolle Oskar von Hindenburgs, des Reichspräsidentensohnes, wird nach neuesten Forschungen immer fragwürdiger. Er ist es nach dem Augenzeugenbericht gewesen, der Papen seinerzeit nach der Macht-Übernahme die Meldung von einem bevorstehenden Reichswehrputsch Schleichers überbracht hat. Auf eine Frage Düsternbergs erhielt dieser von Oskar von Hindenburg wenige Minuten später die Antwort: "Ich kann Ihnen nichts Näheres sagen. Ich muß zum Anhalter Bahnhof, um Blomberg abzuholen. Aber der Verräter Schleicher werde ich es heimzahlen." Nicht von der Hand zu weisen ist die Möglichkeit eines persönlichen Motivs bei der Beseitigung Schleichers durch Hitler. Der Reichswehrgeneral besaß die Original-Militärpapiere Hitlers, die den Gefreiten nicht gerade in dem besten Licht späterer propagandistischer Charakterbilder erscheinen lassen.

Auch im Tode war Schleicher beinahe allein. Dieselben Generale, die ihm das Wort ihrer Treue verpfändeten, sandten Ergebenheitsadressen an den Mörder. Schleicher wird wie ein Hund verscharrt. Nur einen ehrt die Chronik, der einsam an der Friedhofsmauer von deutschen Polizisten vertrieben wird. Er will seinem Freund das letzte Ehrengelicht geben, allein und ohne Begleitung. Es ist der General Freiherr von Hammerstein.

Auf dem Felde der Ehre gefallen

1.41 Wie man in Wehrmachtsskreisen auf die Vorgänge des 30. Juni reagierte, beweist am besten die nachfolgend im Wortlaut wiedergegebene Meldung von einer Mitgliederversammlung des Generalstab-Vereins, die ohne Kommentar für sich spricht:

Berlin, d. 1. März 1935

"Bei der gestrigen ordentlichen Mitgliederversammlung des Generalstabs-Verein wurde zunächst der im letzten Vereinsjahr gestorbenen Kameraden gedacht. Am Schluß wurden die Namen der beiden im Sommer 1934 erschossenen Generale genannt. Der Generalfeldmarschall 9

von Mackensen verlas zum erst ein Schreiben, das er ausdrücklich als dienstlich bezeichnete. In diesem Schreiben einer Dienststelle - anzunehmen des Reichswehrministeriums - wurde etwa folgendes ausgeführt:

"Die beiden Generale haben sich in staatspolitische Machtkämpfe hineinziehen lassen und sind dabei gefallen. Die Feststellungen haben ergeben, dass ihnen nicht irgendwas vorzuwerfen ist, was ihre Mannes- und Offizierschre irgendwie antastet. Sie sind das Opfer gewisser staatspolitischer Machtkämpfe geworden".

Der Generalfeldmarschall fügte etwa folgendes hinzu:

"Nachdem die Reichsregierung die Erschießungen pp. des 30.6. und 1.7. als legal erklärt hat, haben wir kein Recht, den Gründen über diese Erschießungen, in denen die Ehre unserer beiden gefallenen Kameraden, wie aus den dienstlichen Schreiben hervorgeht, nicht irgendwie angetastet worden ist, nachzuforschen. Wir würden uns damit auf das politische Gebiet begeben, und die Beschäftigung mit Politik ist dem Generalstabs-Verein auf Grund der Satzungen untersagt. Ich kann irgendeine Erörterung gegenüber dieser Angelegenheit nicht zulassen und spreche die dringende Bitte aus, etwas Derartiges unversucht zu lassen."

Mit erhobener Stimme sagte der Feldmarschall dann:

"Hiernach sind unsere gefallenen Kameraden, die Generale von Schliecker und von Bredow in allen Ehren gestorben und auf dem Felde der Ehre gefallen."

Die "Hohenzollern-Gefahr"

1.43
"Fünf Minuten vor dem Tode des alten Herrn machen diese Verbrecher mir solche Schwierigkeiten, wo alles darauf ankommt, wer die Nachfolge des Reichspräsidenten antritt: ich oder einer von der reaktionären Gruppe."

Sie können sich nicht übergewinnen, wenn der alte Herr stirbt. Sie mögen als Reichsverweser hinstellen, wen auch immer. Sie brauchen meine Einwilligung dazu. Und ich werde sie ihnen nicht geben. Das Volk will keine Hohenzollern-Monarchie!"

Das waren die Worte Adolf Hitlers, die er, noch vom Blutrausch des 30. Juni in seinem verwüsteten Gesicht gezeichnet, dem Danziger Senatspräsidenten Rauschning entgegenschleuderte. Der "rasende Roland" - so nannte man Hitler in Berlin - hielt auch in diesem unbewachten Augenblick seiner Wut noch die tarnende Sprachregelung des entrüsteten Richters aufrecht, und doch entschlüpfte seiner überkochenden Seele ein winziger Gedanke geheimer Furcht vor einer Macht, die er gerade jetzt am wenigsten wahrhaben wollte: Die Hohenzollern!

Nie ist auch nur der Funke eines Verdachts bei den offiziellen Verlautbarungen zum Röhm-Putsch nach dieser Richtung hin geäußert worden. Kein Bericht aus dem Propaganda-Ministerium, den Pressekonferenzen und der Führererklärung erwähnt in diesem Zusammenhang das Vorhandensein monarchistischer Kräfte. Und doch erhebt der Betroffene in einer vertraulichen Aussprache "am Tage danach" derart massive Beschuldigungen, spricht Adolf Hitler von der sensationellen Existenz

eines geplanten Reichsverweesers wie von einer feststehenden Tatsache und offenbart in hemmungsloser Verbitterung das Motiv seiner hemmungslosen Bartholomäus-Nachte. Es ist die Nachfolge des Reichspräsidenten.

Man mag über den Mißbrauch der Vorsehung im Schicksalsweg Adolf Hitlers heute nur noch ein mitleidiges Lächeln finden, aber die Ahnungen Adolf Hitlers sind Wahrheit. Es ist etwas vom "Zweiten Gesicht" in seinen Entschlüssen. Die inneren Stimmen haben ihn oft gewarnt. Sein blitzschneller Instinkt ließ ihn für den Augenblick richtig handeln. Sein Temperament jedoch nahm keine "Deutung" an. Es trieb ihn in der Ekstase überstandener Gefahr von einer Klippe zur anderen, bis der Wellenreiter zerschellte. Nein, diesem "Ikarus" lag es nicht, sich mit kleinen Rettungen zu bescheiden, und so machte er schließlich auch vor dem großen Unglück nicht halt.

1.45

Der alte Herr war krank geworden. Ihn hatte vielleicht die Sorge niedergedrückt. Um das Reich und um seine schwache Stunde. Und die hieß Potsdam! Wo war er hingekommen? Sodom und Gomorrha! Das las er abends in der Bibel. Das haufte sich täglich in den Depeschen. Das fraß sich aus dem Munde seiner Freunde in sein Gewissen. "Oh, Du Allmächtiger, was habe ich angerichtet?" Und der alte Soldat hielt Einkehr an der Schwüle des Todes. Er hatte seine Pflicht getan. Tun wollen! Sein ganzes Leben lang.

War das wirklich so? Hatte er nicht 1918 doppeltes Spiel mit seinem "kaiserlichen Herrn" getrieben? Hatte nicht Hindenburg am 9. November 1918 Kaiser Wilhelm um seinen Abschied gebeten, um "ihm von seinem Entschlus abzuraten, die Meutereien in der Heimat mit dem ungeschlagenen und unter seinem Kommando zurückkehrenden Heer niederzuwerfen. Damals versagte seine Stimme bei diesen Worten. Die klare Forderung an den Monarchen abzudanken überließ er jedoch Goener. Sollte Gottes Beschluß gewesen sein, als er Hitler die Tür zum Reich öffnete?

Schleicher hatte damals seine letzte Warnung vor Hitler ausgesprochen und gefragt, ob Hindenburg den Schritt verantworten könne, jenem die Macht auszuliefern. Mit dem Satz "Das muß ich meinem Herrgott überlassen!" schlug Hindenburg diese Warnung in den Wind. Erwin Planck erhielt diese Mitteilung von Schleicher selbst. Und dennoch hatte der alte Herr gezögert, am 1. Februar 1933 das Dekret zur Auflösung des Reichstages zu unterschreiben. Meißner schob ihm immer wieder den Federhalter zu mit dem Hinweis auf eine drohende innenpolitische Katastrophe.

Er fühlte sich wahrlich sehr unsicher - der "Vater des Vaterlandes". Denn er stand vor dem Chaos, das er vermeiden wollte. Er hatte es selbst bereitet, da er sich mit einem Unwürdigen verbündete. In diesem Aufruhr sehnte sich Hindenburg nach Sauberkeit. In dieser Bedrängnis rief er nach Schleicher.

1.46

Hitler hatte ein feines Ohr, nicht nur durch seine Spitzel. Am einzelnen Ton reimte er sich seine Melodie zusammen. Wochen vor dem 30. Juni soll Hindenburg Hitler ernste Vorhaltungen wegen zahlreicher Mißstände gemacht haben mit der Drohung, als Reichspräsident zurückzutreten, um dem deutschen Volk die Augen zu öffnen. Er mußte handeln, nun gab es kein Zurück mehr, nur noch einen waghalsigen Sprung aus dem Hinterhalt. Plötzlich. Vernichtend! Er hatte längst erkannt, daß hinter Schleicher wieder reale Kräfte standen.

Goebbels schrie nach der Kärburger Rede Papens: "Das Recht zur Macht haben wir uns angeeignet, weil keiner da war, der auf dieses Recht Anspruch erhob, kein Kronprinz, kein Kommerzienrat, kein Großbankier und kein Carl Bertelsmann".

INTENT

Hitler war sich darüber klar, dass es nicht mehr um eine persönliche Nachfolgerschaft ging. Jetzt stand nur noch ein radikaler Szenenwechsel zur Debatte. Durch seine Gegner oder durch ihn selbst. In der breiten Bevölkerung hatte Hitler seinen Kredit verloren. Ihn hielt einzig das Nationale in der Revolution. Diesem Wert brachte mancher moralische Bedenken zum Opfer, vor solch vorläufigem Gewinn wurden sogar monarchistische Äugen zgedrückt. Und hier erkannte Hitler wiederum seine allerletzte Chance. Er mußte den Befreier spielen ! Unter dieser falschen Plange sollte Schleicher segeln und vernichtet werden. Die Hohenzollern ließ er aus dem Spiel. Diese Pille hätte Hindenburg nicht mehr geschluckt.

Gerade weil Hitler kein Sterbenswörtchen von monarchistischen Umtrieben zu seiner Rehabilitierung anführte, wird er genaue Kenntnisse gewisser Vorgänge gehabt haben. Ihm können die Andeutungen des Auslandes nicht entgangen sein, die schon im April 1934 von seiner Ablösung durch den Kronprinzen im Falle eines außenpolitischen Konfliktes sprechen. Tardieu war dieser Meinung am 9. März 1934. Über den 30. Juni schrieb der "Tamps" später, "es habe eine monarchistische Verschwörung bestanden mit der Absicht, den Kronprinzen auf den Thron zu bringen". Auch traut Hitler niemand eine schlechtere Informationsquelle zu als dem französischen Botschafter, der in seinen Erinnerungen im Zusammenhang mit dem 30. Juni das Gerücht von einer Reichsverweserschaft des Kronprinzen erwähnt. Ebenfalls hat Hitler gewußt, daß Schleicher und der Kronprinz Duzfreunde sind, daß sie sich "Kurt und Willi" nennen.

1.47

Hitler kennt diesen Komplex sehr genau. Er hat zudem ein schlechtes Gewissen. Seine Wechsel, die er politisch den Hohenzollern gab, sind prolongiert worden oder zu Protest gegangen. Noch steht er in ihrer geschichtlichen Schuld. Er sieht die Abendtafel im Cäcilienhof vor sich, als er 1932 in einem Toast sein kommendes Drittes Reich dem Kaiserhaus zu Füßen legte. Wie fern, wie unwahrscheinlich ist jene Zeit, in der er um gut Wetter bat, um seine "rabaukische" Macht hoffnungsvoll zu machen. Wie traumhaft wirklich erscheinen die Bilder in der Garnisonkirche, mit denen er die Wiedergeburt Deutschlands besiegelte. Ein artiger Diener der preußischen Staatsidee betrat damals die feierliche Kunde verbeugte sich tief vor dem greisen Feldmarschall, grüßte devot den Anwärter des letzten Kaiserthrones. Tränen drückte er damals, als die Orgelklänge des Leuthen-Chorals ihn umbrausten, in die feuchten Winkel seiner blauen Augen, in denen das ganze Volk die wiedererworbene Lösung las: Treue, die das Mark der Ehre ist ! Nein, an diese Seite der deutschen Empfindlichkeit durfte Adolf Hitler nicht rühren.

Institut

Denunziant mit roten Biesen.

Eine "Hohenzollerngefahr" hat es tatsächlich gegeben. Sie ist nach dem Tode des Reichspräsidenten unmittelbar akut gewesen und nur durch einen Denunzianten mit roten Biesen beseitigt worden. Um Haaresbreite entging der Kronprinz dem feigen Anschlag auf sein Leben durch das Schweigen eines anderen Generals, der eine dienstliche Meldung unterdrückte. Die Namen der beiden Hauptschuldigen sollen ungenannt bleiben.- Sie leben beide nicht mehr.- Mögen sie also ihre Schuld dem höchsten Richter in die Waage legen.

1.48

Zwei Männer schauen sich in jenen Spätsommertagen des Jahres 1934 in die ernsten Augen.- Auf der Terrasse des Potsdamer Landsitzes "Cäcilienhof" stehen der Kronprinz und sein "Münchener Kurier". Der gescheiterte Kandidat auf den Reichspräsidentenstuhl hat dem ehemaligen "PG" nicht vergessen, mit welchem Idealismus damals im Jahre 1932 die ganze Aktion aufgezogen worden war.- Immer wenn Ostau in Berlin geschäftlich zu tun hat oder dort hinter den Kulissen geheime Tagungen und Beratungen, neue Fäden zu spinnen versuchte, muß er den gastlichen Einladungen des Kronprinzen folgen.- Er tut es nur allzugern, denn mit wem könnte man zwangloser und offener plaudern als gerade mit dem Kronprinzen.- Freimütig werden dann die heikelsten Themen berührt.- Die Abdankung des Kaisers wird behandelt, der Übertritt des Kronprinzen nach Holland.

neu
↓

"Warum haben sich Eure Kaiserliche Hoheit nicht an die Spitze der doch noch völlig intakten und zuverlässigen 5. Armee gesetzt und sind gegen die Meuterer in der Heimat marschiert?" fragt der ehemalige Kadett den legendenumwobenen früheren Heerführer.

"Die Frage ist sehr berechtigt, mein Lieber," antwortet der Kronprinz. "Und heute nach 16 Jahren beurteilt man natürlich auch alles ganz anders!- Aber ich glaube, auch Sie, der zwar nicht mehr Offizier werden konnte, jedoch in der strengen Schule des Kadettenkorps zum Offizier erzogen wurde, werden die ganze Fassungslosigkeit verstehen, als wir etwas von meuternden Truppen und Matrosen hörten.- So etwas hatte es in der preußischen Armee doch noch niemals gegeben!"

"Und was tat Hindenburg?" drängte der Jüngere

"Sehr einfach!- Als ich ihm telefonisch das Anerbieten machte, gerade das zu tun, was Sie, lieber Ostau, vorhin andeuteten,- da kam bekam ich kurz und bündig zur Antwort, ich sei garnicht mehr Oberbefehlshaber der 5. Armee, denn durch Verfügung des neuen Reichskommissars Fritz Ebert sei ich jeglicher Kommandogewalt enthoben!"-

"Und warum setzten sich Eure Kaiserliche Hoheit nicht einfach über diese Verfügung hinweg?- Die 5. Armee stand doch wie ein Mann hinter ihrem Oberbefehlshaber!"

"Mein Guter!- Wir Preußen sind so denkbar ungeeignet für das "Revolutzern".- Wenn ein Armeeführer von dem Oberstkommandierenden abgesetzt wird, dann gehorcht er schweigend und zieht seinen Generalarock aus.- Und in dem Augenblick, als ich das tat, - als ich also Zivilist wurde - gehörte ich an die Seite meines schwergeprüften Vaters.- Wie konnte ich damals sehen, daß man mich auf holländischer Seite garnicht zu ihm ließ, sondern mich verhaftete und nach Wieringen brachte!"

Heute an diesem warmen Sommerabend haben die Beiden jedoch andere Themen behandelt.- Was wird aus Deutschland unter der

Führung dieses Größenwahnsinnigen Hitlers? - Taumeln wir einem Krieg und somit einem Abgrund entgegen? - Der "Rechtsstaat", das Idol preußischen Denkens existiert nicht mehr! - Heute kann Jeder, der dem neuen Regime nicht genehm ist, ohne Voruntersuchung, ohne Gerichtsverfahren, ohne Urteil einfach "gekillt" werden! -

"Die Tat an Kurt Schleicher war nichts als ein glatter Mord", preßt der Kronprinz hervor. "Mein Fehler ist es gewesen, daß ich mich zurückhielt, ja mich sogar trügerischen Hoffnungen hingegeben habe, es könnte sich vielleicht doch noch alles zum Guten wenden!" -

Es ist, als ob der Abendhimmel, der diese Selbstanklage verschluckt, den letzten Strahl der untergehenden Sonne für den Entschluß aufgespart hat, der jetzt in den Pridericus-Augen des Kronprinzen aufblitzt: "Ich werde handeln! - Ich muß handeln!" -

Der Vertraute ihm gegenüber schweigt. Es ist kein Zaudern. Er muß sich sammeln, - denn wo sind die Helfer? Wem kann man noch trauen? - Jener eine ist tot, vor wenigen Wochen buchstäblich vor die Hunde gegangen. Verlassen von seinen Generalen, die er geschaffen, - er, der Schöpfer der Reichswehr! - Und so wagt der Vertraute den Einwand: "Kaiserliche Hoheit - mit wem?"

Der Kronprinz erzählt seine Geschichte. In Schlesien habe er jemanden gefunden, aus einer alten Familie. Sie hat schon Friedrich dem Großen gedient mit Orden und vielen Meriten. Aus ihren Reihen sind Heerführer hervorgegangen und deutsche Dichter. Und dieser heutige hat einen Wehrkreis und eine saubere Weste. Er habe ihm in die Hand geschworen und seinen Eid erneuert: "Ich bin Ihr Untergebener. In Sw. Kaiserliche Hoheit sehe ich den Repräsentanten des Hauses Hohenzollern. Jede Stunde, die Sie bestimmen, findet mich bereit. Ich bin Ihr Offizier und gehorche!"

Das waren preußische Worte, leider in den Wind gesprochen. Etwas öfter als dreimal krächte der Hahn, und der Kronprinz war verraten. In Öls wurde der Glaube des "Integer vitae" zu Grabe getragen. Ein Häuflein Elend stand vor dem fordernden Prinzen: "Das muß ich mir überlegen."

Nun war Tannenberg nicht mehr wahr, in dem die Gebeine des Reichspräsidenten ruhten. Der Katafalk, den blitzenden Degen strammer Offiziere einst eskortierten, blieb eine Patamorgana in einer Wüste. Und es gab einen Epilog von schauriger Größe: Der Wortbrecher wurde zum Denunzianten. Er machte schriftliche Meldung auf Drängen seines "Ersten", seines IA. Eines Strebers und früheren Chefadjutanten von Schleicher.

Der betreffende General aber versuchte sich später den Vorhaltungen des Kronprinzen mit der feigen Erklärung zu entziehen, daß er von seinem Untergebenen unter Druck gesetzt worden sei, die Sache anzuzeigen. Es sei ein Fehler gewesen, daß er ihn eingeweiht habe.

Das hätte dem Kronprinzen beinahe das Leben gekostet, denn Hindenburg war tot und Hitler saß auf seinem Hort. Er hatte das Testament des Reichspräsidenten in Händen, dessen letzten Willen er unterschlug. Dieser legte das Erbe den Hohenzollern zu Füßen. Die Vorgänge um den genauen Todetermin Hindenburgs und das Zustandekommen der später veröffentlichten Testamentsfassung, in der kein Hinweis auf die Hohenzollern mehr zu finden ist, bedürfen noch eingehender Prüfungen. Fest steht, daß Hitler bereits am 1. August in Neudeck war, und daß der Reichspräsident testamentarisch die Hohenzollern genannt hatte.

1.48

Gruke

1.49

"Im Anschluß daran äußerte sich Oskar von Hindenburg selbst zu der Testamentsfrage. Am 10. Mai 1934 sei dem Reichspräsidenten ein Entwurf durch von Papen vorgelegt worden, aus dem der Reichspräsident zwei Teile gemacht habe, nämlich den bekannten und damals veröffentlichten und einen zweiten Teil, der Hindenburgs Wunsch nach einer Monarchie zum Inhalt hatte. Dieses sei am 11. Mai von seinem Vater unterschrieben und versiegelt worden." So berichtete die Westfälische Rundschau vom 17. Mai 1949 über den Entnazifizierungsprozeß in Uelzen.

1.49
Ein Rest von Anständigkeit versöhnte mit der Schmach dieser Stunde. Der hitlerhörige General von Blomberg entsann sich wohl in einem lichten Augenblick daran, daß er 1917 von dem Kaiserlichen Vater des Kronprinzen die höchste Tapferkeitsauszeichnung, den Orden "Pour le merite" verliehen bekommen hatte.- Er schirmte den Kronprinzen und schickte ihm durch einen Adjutanten die im versiegelten Umschlag steckende Verrats-Meldung des "getreuen" Generals, die er wagemutig Hitler unterschlagen hatte, mit dem dringenden Ersuchen, das Schriftstück in Gegenwart des ahnungslosen jungen Offiziers zu verbrennen.-

So endete ein sicheres Todesurteil in der aufflackernden Flamme einer Wachskerze,- und mit ihm der letzte Glaube, daß es eine Offiziersehre gebe, die unteilbar wäre.

Generale und Civilisten

f. 67

Mit der Faust in der Tasche konnte man Hitler nicht beseitigen. Das galt vor allem für die Zeit vor Ausbruch des Krieges, für das Schicksalsjahr 1934, in dem der Diktator 24 Stunden zwischen Himmel, Erde und Hölle hing. Eine Minute vor 12 drehte er den Zeiger seiner Uhr zurück, die abgelaufen schien. Schleicher fiel als erster dieser Schlagkraft und Verschlagenheit zum Opfer, und die Generale krochen zu Kreuzen, anstatt zu handeln. Damals in der Röhms-Schleicher-Krise stand alles für Hitler auf des Messers Schneide. Eine geschlossene Demarche der Reichswehr bei Hindenburg hätte diesem wahrscheinlich die Initiative zurückgegeben. Aber die Generale ließen den "Alten" allein in den Händen fragwürdiger Ratgeber, vielleicht des eigenen Sohnes. Sie sahen in Hitlers "Säubung" einen Sieg der Wehrmacht über die Partei. Sie nahmen dabei Schleichers Tod in Kauf und versuchten, ihr unwürdiges Verhalten mit einer lendenlahmen Ehrenerklärung abzuwaschen. Auch Beck, der Klügsten einer, rührte damals keine Trommel. Er ging geräuschlos ab ... in die Kulissen. Er schmolte im Dunkeln, er ließ dem Volk seinen Glauben an die Unfehlbarkeit des Führers.

f. 68

Hitlers bloße Existenz war eine magische Macht geworden. Immer wieder rissen ihn unsichtbare Hände zurück vom Abgrund. Nach der Fritsch-Affäre schien Hitlers Los besiegelt. Witsleben wollte den Willen der Wehrmacht vollstrecken. Aber er streckte die Waffen vor dem dämonischen Wesen, das die Gedanken der jungen Offiziere verhexte. "General von Witsleben war schon damals bereit, dieses System zu beseitigen und seine verbrecherischen Genossen vor einen Volksgerichtshof zu bringen. Die Durchführung der Unternehmungen scheiterte leider, weil nach Ansicht des für das Unternehmen bestimmten Truppenführers die jungen Offiziere sich für einen derartigen politischen Akt nicht als zuverlässig erwiesen" (Aussage von General Thomas).

f. 69

Halder und andere, die mit der Putsch-Pistole nach dem Herzen Hitlers zielten, erschreckte der Jubel des "Blumenkrieges", unter dem deutsche Truppen nach Wien marschierten. Auch im Fieber-Delirium, von dem Europa in der "Blinddarm-Entzündung" der Tschechen-Krise geschüttelt wurde, versagten die Nerven der Hitler-Gegner, da England von vornherein diese Operation entschuldigte und schließlich sanktionierte.

f. 69

Die Grabesstimmung, die in Deutschland während der spannungsvollen Tage einer drohenden Kriegsgefahr herrschte, hatte dem Ausland die Augen öffnen müssen. Sie schlug natürlich ins Gegenteil um, als man dem Führer wieder einen "kalten" Sieg leicht gemacht hatte. So streute das Ausland der deutschen Öffentlichkeit Sand in die Augen, verdunkelte die wahren Absichten seiner Politik. Stein um Stein halfen die Staatsmänner Europas am Denkmalsbau des Hitler-Mythos. Vor einem solchen Freibrief für selbstwählende Revisionen verstummte am Ende der Widerspruch gegen Hitlers Hazardspiele.

Institut für ...

Daher glaubte niemand in Deutschland an einen Krieg wegen Danzig. Und doch war er beschlossen. Nach Hitlers Gewaltstreich von Prag 1939 gab es in England nur einen Gedanken, "diesen Mann niederzuschlagen, koste es, was es wolle". Das deutsche Volk nahm die internationale Spannung auf dieselbe leichte Schulter, die schwerwiegendere Probleme als den "Korridor" durch die stemberaubende Gegenwart zu tragen gewohnt war.

So begannen also am 1. September 1939 die Kanonen zu sprechen. Schleichers Prognose kurz vor seinem Tode am 30.6. 1934 war zur schaurigen Wahrheit geworden. Und wiederum fand sich kein General, der durch eine entschlossene Tat versucht hätte, das drohende Unheil von Deutschland abzuwenden.

1.59

Selbst der wackere und wachsame Hammerstein blieb, wenn auch durch unglückliche Umstände, mit seinem wohlbedachten Plan auf der Strecke. Generaloberst von Hammerstein war einer der engsten Freunde Schleichers und ein verschworener Feind Adolf Hitlers. Er stand als fanatischer Sozialist auf dem linken Flügel der politischen Reichswehroffiziere. Bei seinem Begräbnis riß seine Familie die Hakenkreuzschleife von Adolf Hitlers Kranz herunter. Er wollte den Diktator 1939 bei seinem angekündigten Frontbesuch am Westwall verhaften. Wenige Wochen vor diesem Termin verlor er jedoch sein Kommando.

1.59

Der einstige Gefreite des Weltkrieges aber wußte genau, wo die neuralgischen Punkte im Denken seiner "Raupenschlepper" lagen: es waren das falsch verstandene "Portepes", der nagende Ehrgeiz und die Abscheu vor einem "Dolchstoß", was ihre Entschlüsse lähmte. - Hitler hatte sie aus der Versenkung der November-Revolution 1918 wieder hervorgeholt, weil er für seine dunklen Kriegspläne ihr militärisches Können brauchte. Sie wurden seine treuesten Paladine, denn sie waren geistige Kleinrentner geworden. An ihren "Halsschmerzen" - so nannte der Landser die Sucht nach dem Ritterkreuz, - ist Deutschland am Ende gestorben. Ihr Kadavergehorsam hat den wahren Frontgeist verraten. Mit der Lebensversicherungspolice ihrer Dotationen verschrieben sie sich Hitler mit Haut und Haaren. Allen Ernstes hat ein bekannter Heerführer, ein Feldmarschall, bei einer Frankreich-Fahrt Erwin Planck erklärt, daß es doch nicht anständig von den Generalen wäre, gegen den Führer etwas zu unternehmen, weil er ihnen ja ein steuerfreies Gut nach Kriegsende versprochen habe !!

1.66

Kein General besaß den Mut, Hitler die Stirn zu bieten. Niemand forderte ihn persönlich vor die Klinge. Nicht einer wagte sein Leben, um ihn selbst mitzunehmen zu dem höchsten Richter. Das blieb auch Stauffenbergs Verhängnis. Das machte den 20. Juli bei allem guten Wollen zum Tag der Torheit. Nach allen Darstellungen des 20. Juli kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Beteiligten noch immer im Banne der Hitler-Hypnose standen. Die letzten Stunden in der Bendler-Straße verraten eine Plan- und Entschlußlosigkeit, für die niemand angesichts der Situation ein Verständnis aufbringen könnte. Männer wie Stülpnagel, der in Paris reinen Tisch machte, hätten den Putsch auch gegen den noch lebenden Diktator zum glücklichen Ende geführt, wenn er Hauptakteur von Berlin gewesen wäre. Durch den Fehlschlag büßten Tausende von Idealisten und damit ging der letzte Kelch nicht mehr an Deutschlands Lippen vorüber. Denn nun wollte Hitler den Untergang mit Pauken und Trompeten, den grausigen Aktschluss des Nibelungen-Liedes, der seine dunkle Phantasie gefangen hielt. Ein verpfuschter Staatsstreich war zu diesem Zeitpunkt eine Katastrophe.

Insti

"Revolutionäre Reaktion"

Wie anders demgegenüber die zielbewußte Entschlossenheit der "Civilisten"! Wie wurden im Zeichen gegenseitiger Achtung und Verbundenheit die geistigen Klüfte überbrückt, die in früheren Zeiten durch politische Ansichtsunterschiede bestanden hatten. - Zwischen ehemaligen Offizieren und Gewerkschaftlern, zwischen Professoren und Arbeitern, zwischen Großgrundbesitzern und Sozialisten, zwischen Demokraten und Monarchisten entstand das hehre Band des einmütigen Verschworens gegen Unrecht und Willkür, - erstrahlte die zielbewußte Entschlossenheit, im richtigen Augenblick alles, und sei es das eigene Leben, zu wagen, wenn es gelingen könnte, das Vaterland vor der furchtbarsten Katastrophe zu bewahren.

1.56
Eine Scene aus dem Jahre 1943: in den Empfangsräumen der Otto-Wolff-AG schlug ein Minister die Hände über dem Kopf zusammen: "Um Gottes Willen nur nicht den!" Er meinte den Kronprinzen als Held eines Komplottes. Man wollte putzen, den Führer in seinem Hauptquartier verhaften. Das verweste Reich sollte ein Reichsverweser retten. Der Popitz dieses Frühjahrs 1943 war eiserner Republikaner. Er hämmerte sein demokratisches Veto dem Bohrwurm Ostau entgegen. Dieser "Leibfuchs der Verschwörung" kreuzte mit dem alten Herrn ohne Minister-Bandagen die Klängen. Es gab manchen Durchzieher auf beiden Seiten, aber es kam zu keiner Abfuhr. Die Mensur endete mit einer ideologischen Versöhnung. Der andere ließ Popitz zu Ende dozieren. Er hörte zu mit verbindlichem Lächeln, mit einem Schatten von Ironie, der sich um seinen Schnurrbart legte. Dann sprach er ruhig, als notiere er Handelsspannen: "Der Kronprinz ist modern, ein realer Denker. Er weiß um den neuen Staatsgedanken, um das soziale Recht des Volkes!" Und nun gab man sich die Hände, wurde man einig, einen Kompromiß zu erproben: "Sagen Sie Ihrem hochgeehrten Gönner, er soll zu mir kommen. Ich selbst kann den Weg zu ihm nicht wagen. Die Gestapo heftet sich an meine Person, sie sitzt in jeder Leitung. Der preußische Fiskus dagegen ist ein neutrales Terrain. Er regelt die Erbansprüche der Hohenzollern, verwaltet die Fürstenabfindung".

Der Kronprinz kam, ordnungsgemäß von seinem Schatullenverwalter Arthur Berg gemeldet. Sie sprachen lange hinter verschlossenen Türen in einem Raum ohne Zeugen und Mikrophone. Sie verschwiegen nichts. Dann ging Popitz mit fliegenden Fahnen über. Der Demokrat hatte "seinen Mann" gefunden. Der Widerstand des "Widerstandes" war überwunden. Hassell schildert Popitz' Eindrücke mit plastischen Worten: "Geißler (Popitz) hat neulich mit Schmitz (Kronprinz Wilhelm) eine Unterhaltung gehabt. Er (der Kronprinz) hat ihn unter der Firma, über seine Benutzer mit ihm zu sprechen, aufgesucht. Geißler hatte von der Klarheit, Klugheit und - was wichtig ist - vom Ernst seines Besuches einen guten Eindruck, auch von seinem Urteil über einzelne Persönlichkeiten. In der Hauptsache hat er ausdrücklich erklärt, daß er bereit sei, in die Bresche zu springen und alle Opfer und Gefahren, über die er sich klar sei, in Kauf zu nehmen".

1. 79

Der "alte Kmpfer" Ostau hatte sich also in einen Drahtzieher verwandelt, der dem Führer Störungsfeuer vor die Stiefel seines Terrors legte. Zu Schleicher stieß er, als dieser nationale Sozialisten suchte, die Demokraten blieben. Hier waren gerade Planck und Popitz die treibenden Kräfte. Durch sie kehrte die Hohenzollern-Frage in die aktuelle Politik zurück. Ihre "Reaktion" lag in einem "Wahlkönigtum", einer Elite-Monarchie, die nicht den ersten, sondern den besten Anwärter eines Herrscherhauses auf den Thron berief. Hierin unterschieden sie sich von dem überzeugten "Legitimisten" Reinhold Wulle. Ihre "Revolution" war der Zwei-Säulen-Staat mit einem politischen und einem ständischen Parlament, ein Machtaufbau, der die Unabhängigkeit der Wirtschaft von der Unbeständigkeit der Parteien garantieren sollte. Ihr "Sozialismus" hieß Gewinnbeteiligung der Lohn- und Gehaltsempfänger. Diese Gruppe stand dem Standpunkt des schwedischen Soziologen G. Steffen: "Demokratie muß sein - aber wie muß Demokratie sein?" bei.

1. 75

Die Gruppe um Popitz trug auch dem Gedanken des Provisoriums Rechnung, das einen Hohenzollern als Reichsverweser vorsah. Hierzu gehörten auch die von Adam von Trott, Fritz Graf von der Schulenburg und anderen Kreisauern zeitweise propagierten Vorschläge, den Kronprinzen zum kommenden Staatsoberhaupt zu designieren. Es gab damals zwar keinen geschlossenen Widerstand, aber eine Reihe von Päckelträgern, die fanatisch nach einer neuen Staatsidee suchten. Auf dieser Wanderschaft erneuerte man Schleichers Erbe. Hier wurde Hassell die große Turbine. Sein ethischer Pflichtbegriff und seine juristischen Postulate legten zusammen mit Popitz, Planck, Langbehn und Wulle die Fundamente für einen Staat, der auf dem Sockel des Rechts ruhte, der die unbedingte Sauberkeit der Justiz und die unantastbare Freiheit der Persönlichkeit neu proklamierte.

So sahen die Verschwörer aus, die immer wieder hofften, daß ihnen das Ausland auf halbem Wege entgegenkommen würde. Es war eine teuflische Tücke des Schicksals oder der raffinierten Berechnung, die Hitler im Kampf gegen den Bolschewismus seinen größten moralischen Bundesgenossen erstehen ließ. Nun prallten zwei "Kreuzzüge" aufeinander. Beide wollten Europa retten, beide wollten die Menschheit befreien, aber keiner von beiden entging dem Bumerang. Hitlers "Gaskammern" beschleunigten seinen Untergang, und Churchills Bombenteppiche verlängerten den Krieg. Jene schweißten das Ausland, diese das deutsche Volk zusammen.

Zwischen solchen Polen bewegte sich der Widerstand in Deutschland. Er hatte einen schweren Stand. Zum Feind hin führte keine Brücke der Gleichberechtigung mehr. Zum Herzen des deutschen Volkes war der Weg versperrt, wenn er über die militärische Sabotage ging. Die bedingungslose Kapitulation wurde ein Schreckgespenst, das Goebbels in schauerlichen Farben der Öffentlichkeit präsentierte: ein zerrissenes, besetztes, versklavtes, geschmähtes, rechtloses, geächtetes und amputiertes Reichsgebilde, seiner Lebenskraft auf ewig beraubt. So mischte Yalta dem großen Hexenmeister nochmals die Karten, ließ ihm einen letzten Trumpf: das ganze deutsche Volk mit seinen Verbrechen zu belasten, es an sich zu ketten und in den eigenen Sturz hineinzuziehen.

Gördelers "Dynamitlösung"

Der preußische Finanzminister Professor Popitz war auf Drängen seiner Gesinnungsfreunde im Amt geblieben, um an der Quelle zu sein, wenn Entscheidungen reiften. Er wurde der Hauptstratege, der immer im Hintergrund blieb, der aber lückenlose Auskünfte an diejenigen erteilte, von deren Lauterkeit er überzeugt war. Von ihm stammt der Plan, Hitler im günstigen Augenblick in seinem Hauptquartier verhaften zu lassen, ihn wegen Verfassungsbruchs vor ein ordentliches Reichsgericht zu stellen, um Verhandlungen für einen Sonderfrieden einzuleiten. Das war bis Frühjahr 1943 noch möglich, da man im Vollbesitz der militärischen Kräfte und einer ungebrochenen Front aufzutreten wäre. Als nächstes Ziel war an eine Regierung auf breiter Basis gedacht, die eine völlige soziale Neuordnung mit Hilfe maßgeblicher Persönlichkeiten der Arbeiterschaft als Minister erstreben sollte. Gerecke, Leuschner, Leber, von Hassell, von der Schulenburg, Langbehn, Popitz, Beck, von Witzleben, Dr. Gördeler wurden als Kandidaten genannt. Dieser Plan scheiterte an dem Zaudern der Generale, vor allem von Brauchitsch.

Bald darauf sah der enge Kreis um Popitz jede Chance einer vorteilhaften Beseitigung Hitlers vertan. Die Alliierten hatten die bedingungslose Kapitulation erklärt. Das war nach Ansicht von Planck eine untragbare Hypothek für jede neue Regierung. Dieser ehemalige Staatssekretär der Brüning-Ära wurde die "ethische Komponente" der Verschwörung. 1933 verabschiedet, 1934 aus der Umgebung Tschiang-Kai-Schecks zurückgekehrt, erklärte er sich zum letzten Einsatz nur auf dem Boden des absoluten Rechts bereit. Auch nach Ausbruch des Krieges,

den er als Direktor der Otto-Wolff-Ag erlebte, lehnte er ein Attentat ab, das den "unbesiegteten" Hitler zum Märtyrer und die ihn ablösende Regierung in den Augen des Volkes zum Handlanger des Feindes gestempelt hätte. Da der Kampf Deutschlands durch Hitlers Hasardepiel schon von der Wurzel her verloren schien, blieb die Hortung von hochqualifizierten Persönlichkeiten für ihn der einzige Ausweg, um das eintretende Chaos zu meistern.

9.79
 Auch Popitz vertrat mit ihm den Standpunkt, daß der erstrebte Rechtsstaat sich grundsätzlich mit keinem Mord belasten durfte. Außerdem sahen beide in dem eventuellen Scheitern der Gewaltaktion ein unverantwortliches Risiko, das eine Liquidierungslawine von unvorstellbaren Ausmaßen ins Rollen gebracht hätte, unter der sämtliche positiven Kräfte begraben würden. Denn die Wehrmacht war schon längst kein sauberes Instrument mehr, das einer neuen Hand ohne weiteres gehorcht hätte. Von SS-Einheiten demoliert, von NS-Führungsoffizieren abgehört und falsch gestimmt, hätte es beim Revolutionsmarsch gegen Hitler versagt. Langbehn, Planck, Popitz und von der Schulenburg zogen damals einen klaren Trennungsstrich gegen die Gruppe Beck-Goerdeler-Stauffenberg, die als letzte Rettung vor der Katastrophe auf eine "Dynamit-Lösung" drängte.

Langbehn-Sinn
 f. 89
 Stauffenberg war nicht mehr zu halten, und auch Goerdeler's Nervosität stieg von Tag zu Tag. Popitz und Planck sahen mit wachsender Besorgnis das nahende Verhängnis, als sie am 8. Juli 1944 von dem endgültigen Entschluß der Gewaltaktion erfuhren. Zwölf Tage später platzte die Bombe in Adolf Hitlers Hauptquartier. Sein Kartentisch war in die Luft geflogen, aber seine teuflische Strategie und er selbst lebten. Seine Freunde hatten ihm die Tafel für ein schauerliches Festmahl gedeckt. Er gab ihnen ein Schauspiel, vor dem Dantes Hölle als Paradies erscheint.

Popitz, Hassell, Planck und die meisten Männer um Beide büßten für eine Tat, die sie nicht begangen, die sie sogar abgelehnt hatten. Sie gingen als Idealisten in den Tod. Es gab vor dem Stauffenberg-Attentat keinen "Dolchstoß" in Deutschland. Das hat Wolfgang Müllers Schrift "Gegen die neue Dolchstoßlegende" anhand von Unterlagen des Generalstabes bewiesen. Der Krieg war ohne Sabotage verloren. Hitler als Feldherr grub Deutschland das Grab. Der "Widerstand" hatte mit geistigen Waffen gekämpft, um eine Revolution von innen herbeizuführen. Darin sah man Deutschlands Erneuerung. Stauffenbergs Verzweiflungsschritt war nicht Ursache, sondern das "Ende vom Ende Deutschlands". Zuckmayer setzte daher in seinem sonst so glänzend geschriebenen Schauspiel "Des Teufels General" mit der Figur des Widerständlers Oderbruch eine gefährliche Illusion ins Volk. An ihr nährte sich ein neuer Hitler-Mythos und durch sie wurde das Andenken jener verdunkelt, die ihr Leben für eine ehrenvolle Rettung Deutschlands verpfändet hatten.

= Nachwort
S. 83

Deutschlands Niederlage war total. Im Millionenstreck ge-
hetzter Menschen wurden Hitlers Taten gesühnt. Im "großen
Wartesaal" des Flüchtlingselends erstarb die Hoffnung auf eine
deutsche Zukunft. Vergeblich war der Kampf gegen ein System ge-
wesen, das auf den Schultern deutscher und ausländischer Fehler
zur Macht gekommen war. Immer wieder blieb der Sand stehen in
Stundenglas, - schaltete das Schicksal die Hebel aus, die zum
Sturz dieses Systems und zur Rettung Deutschlands gestellt waren



Als sich im Jahre 1946 die postalischen Verhältnisse in
den westlichen Besatzungszonen wieder einigermaßen normalisier-
ten, sandte der "Münchener Kurier" zum 6. Mai den aus früheren
Zeiten altgewohnten Geburtstagsglückwunsch. Diesmal mußte er
nach Hechingen in Schwaben gerichtet werden. In Potsdam oder
in "Preussisch-Berlin" hätte kein Hohensoller bleiben dürfen,
wenn er nicht Gefahr laufen wollte, von den Russen verhaftet
und verschleppt zu werden.

Schon bald traf folgende Antwort ein:

Hechingen, d. 12.5.46

Lieber Ostanj

Ihr Gruß hat mich bewegt. Ich hätte es nicht
für möglich gehalten, daß es überhaupt noch ei-
nen Überlebenden aus dem Kreis der Getreuen gibt.
Schreiben Sie mir mal wieder ! Um mich ist es
einsam geworden.

Beste Grüße
Ihr getreuer

Wilhelm.

Und diesen mit Bleistift geschriebenen Zeilen war beige-
fügt ein offensichtlich aus einem Büchlein herausgelöstes Blatt
Auf diesem waren abgedruckt die erschütternd schönen Verse,
die Albrecht Haushofer kurz vor seiner Hinrichtung in den

schaurigen Marterkellern des Gefängnisses in Plötzensee mit so ergreifender Schlichtheit niedergeschrieben hatte.

Wer sie nicht kennt, möge sie mit Ansacht lesen, - wer sie kennt, möge sich mit Ehrfurcht erinnern:

G e f ä h r t e n

Als ich in dumpfes Träumen heut versank,
sah ich die ganze Schar verübersieht:
die York und Moltke, Schulenburg, Schwerin,
die Hassell, Popitz, Helfferich und Planck.
Nicht einer, der des eignen Vorteils dachte,
nicht einer, der gefühlter Pflichten bar
in Glanz und Macht, in tödlicher Gefahr
nicht um des Volkes Leben sorgend wachte.

Den Weggefährten gilt ein langer Blick, -
sie hatten alle Geist und Rang und Namen,
die gleichen Ziels in diese Zellen kamen -
und ihrer aller wartete der Strick. -

Es gibt wohl Zeiten, die der Irrsinn lenkt,
dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.

